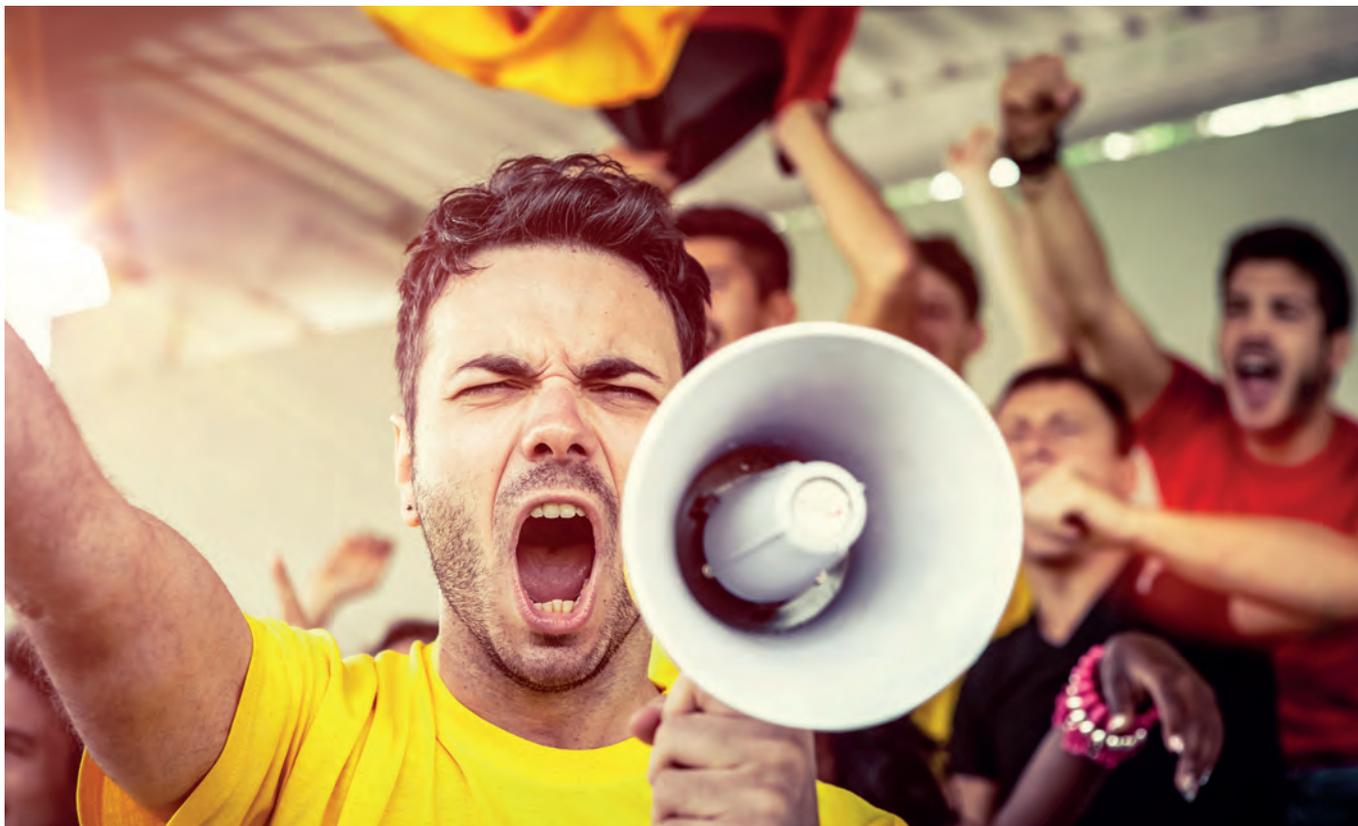


Verbaler Zehnkampf oder Worte des Friedens?

Verletzende Worte im Netz äussern, diese Disziplin beherrschen auch Christen. Dabei gäbe es andere Wege, Meinungsverschiedenheiten auszutragen, findet Doris Bürki.



Da strecken sie sich wieder, nehmen Anlauf, schauen gespannt nach rechts oder links und schlagen zu. Geübt haben sie lange genug, im Freundeskreis, der mehr und mehr auf Gleichgesinnte zusammenschrankte, und vor allem mental. Gedanklich wurde eingeschränkt, aussortiert, schubladiert, der Fokus verengt. Mit spitzen Fingern, verbissenem oder gewollt-lässigem Gesichtsausdruck wird nun durchtrainiert (sehr partiell zwar, aber dieser Muskel schwoll auf erstaunliche Grösse an), mächtig ausgeholt und zum siegessicheren Rundumschlag angesetzt. Tatort: Der digitale „Zehnkampf“ auf der Spielwiese der sozialen Medien. Diese Wiese ist jahreszeitenunabhängig und wird auch im Winter fleissig bespielt. Da wird nun gewetteifert, was das Zeug hält. Hochsprung über aufgeblähte christliche Randthemen, Leiter-Bashing statt Kugelstossen, Verschwörungstheorien-Weitwurf, Hürdenlauf über christliche Projekte, die man gerne auslöst und denen man auch nicht zu nahe kommen möchte, Wettrennen um den Anschluss an den Zeitgeist. Negativ gefärbte Hermeneutik und bissige Worte bestimmen den verbalen Weitsprung. Die Pfeile auf dem Bogen der unangemessenen Kritik

kommen mit Vorwürfen, Herabsetzungen, Spott und manchmal sogar Drohungen geflogen. Manche fügen ihrem Speerwurf noch einen warnenden Weltuntergangspessimismus hinzu. Im September dieses Jahres äusserte sich der Liedermacher, Journalist und Theologe Christoph Zehendner in einem Interview mit IDEA deutlich zum Fehlverhalten von Christen in den sozialen Medien: „Was mir zunehmend Bauchschmerzen bereitet, ist die respektlose, menschenverachtende Polemik gegen Einzelpersonen, die durch das Netz flutet.“ Auch die gezielten Schüsse direkt ins Postfach derer, die im Visier der Sportsmänner und -frauen gelandet sind, richten manchmal beträchtlichen Schaden an, auch Kollateralschäden. So schreibt Peter Schneeberger, Präsident Dachverband Freikirchen.ch, am 26. Oktober auf Facebook über massive und verletzend formulierte Kritik im Zusammenhang mit der Stellungnahme des Freikirchenverbandes zu den brutalen Terroranschlägen auf Israel oder zur Corona-Pandemie: „Solche Antworten lösen einen Sturm in der Seele aus.“

So weit, so unsportlich.
Gerade christliche Leiter scheinen oft und gerne Ziel-

scheibe der digitalen Zehnkämpfer zu sein (Beispiele aus dem Spannungsfeld Psychologie und Glaube oder auch der Politik liessen sich ebenfalls zitieren). Kennt man diese Leiterszene ein wenig, wird man vielleicht ein bisschen demütiger und respektvoller. Hier wird viel Gewinnbringendes fürs Reich Gottes erkämpft. Es ist viel leidenschaftliches Ringen um gute Entwicklungen, demütiges Suchen nach Gottes Willen in einzelnen Fragen, aufopferungsbereites Engagement für so vieles und für so viele zu sehen – garniert von klaglos hingegenommenen Überstunden und teilweise sehr viel ehrenamtlicher Arbeit. Und gewiss gibt es auch Schwächen, Einseitigkeiten, zu schnelle oder zu langsame Entscheidungen – und die Unmöglichkeit, immer allen und allem gerecht werden zu können.

Kulturpessimistisch oder glaubensoptimistisch

Entspricht dieses Zehnkampfgehebe, egal ob digital oder real in Diskussionen geführt, der Botschaft des Evangeliums, einer Botschaft von Erlösung, Versöhnung, Hoffnung, Liebe, Frieden? Wohl kaum. Was wäre eine Alternative? Wir könnten die Sache mit den sportlichen Disziplinen ja anders umsetzen. Als „disciples“, als Jünger von Jesus. Die Hürden hin zur Person des anderen mit fragendem Interesse und freundlichen Worten des Gesprächs überwinden. Den Graben des anderen Glaubensstils im Weitsprung überwinden. Mit einer positiven, wohlwollenden Grundhaltung zum Hochsprung über Vorurteile ansetzen. Aufrichtig um Wahrheit ringen und die Spannungen dabei aushalten. In der Verteidigung des Glaubens miteinander gegen finstere Mächte und die destruktiven Komponenten des Zeitgeists fechten, statt gegeneinander zu kämpfen. Die beste Botschaft aller Zeiten besitzt einen grossartigen, unveräusserlichen Kern an Wahrheiten, den wir mutig, liebevoll und konstruktiv verteidigen sollen. Krippe, Kreuz und das leere Grab sind Hoffnungsquellen, die so unfassbar und unerschöpflich wie real und grossartig sind.

Wir könnten um respektvolles Verhalten und Differenziertheit um die Wette rennen. Eine faire, sportliche Haltung einnehmen, die sich auf dies besinnt: „Richtet eure Gedanken ganz auf die Dinge, die wahr und achtenswert, gerecht, rein und unanständig sind und allgemeine Zustimmung verdienen; beschäftigt euch mit dem, was vorbildlich ist und zu Recht gelobt wird“, sagt Paulus in Phil 4,8 (NGÜ). Konstruktiv, glaubensoptimistisch und aufbauend denken, reden, schreiben, handeln. Der christliche Auftrag bleibt immer ein hoffnungsbezogener, ein grundpositiver, weil wir in Jesus so viel Grund zur Hoffnung haben.

Das Kreuz ist auch ein Plus

Wie wäre es, wenn wir bei Meinungsäusserungen viel konsequenter ein additives Vorgehen wählen würden? Wenn wir wertschätzend etwas wohlwollend beifügen würden, was unserer Meinung nach zum Thema auch noch gesagt werden sollte? Statt einander zu beargwöh-

nen und auch noch Tauchen in der Suppe als Disziplin zu propagieren (um das Haar zu finden, natürlich), könnten wir ein paar Buchstaben zur Suppe dazugeben und sie so vielleicht sogar bereichern. Und wo das Haar in der Suppe schwimmt, Barmherzigkeit statt Schadenfreude anwenden. Wertschätzen und ergänzen, statt nörgeln und schmälern. Addieren statt kritisieren.

Diese Addition funktioniert im Zehnkampfmodus gegeneinander nicht, doch sehr wohl im Bewusstsein, dass die christliche Gemeinschaft kein Einzelkämpfertum, sondern ein Mannschaftssport ist. Gemeinschaft und Einheit sind ein Werk des Heiligen Geistes. Wenn wir nicht so sehr eins sind, lassen wir da vielleicht dem Heiligen Geist zu wenig Raum ...?



Doris Bürki, Suhr, ist Beraterin SGfB, Präsidentin der BTS Schweiz und Co-Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Forum Ehe und Familie der Schweizerischen Evangelischen Allianz. Sie ist verheiratet, hat sechs erwachsene Kinder und engagiert sich in diversen Projekten im Bereich Ehe und Familie und im Care-Team Aargau.

Markenzeichen Liebe

Wir alle sollen vor allem in unserem kleinen oder grossen Wirkungskreis ein Leben der Hingabe führen. Unsere Allernächsten lieben. Dann, wenn niemand es sieht, im Fitnesscenter des Alltags. Und unsere Feinde. Und, was oft am schwierigsten scheint, all die andersartigen christlichen Freunde ...

Die grosse Mission der Liebe und des Friedens gewinnen wir als Mannschaft, in einer Einheit im Geist, die Substanz hat. Eine rechthaberische Überbetonung geistlicher Teilwahrheiten führt uns in eine lächerliche Unglaubwürdigkeit gegenüber der Welt. Schlimmer noch, in eine lächerliche Lieblosigkeit.

Oh, wir sind doch so unglaublich auf Verbundenheit angewiesen. Restlos alle von uns, ob wir das nun so fühlen oder nicht. Doch ist diese Angewiesenheit so schlimm? Nein, sie ist so gut. Sie ist uns vorgezeichnet. Die ergreifende Abschiedsrede von Jesus gegen Ende des Johannesevangeliums weist einen klaren Weg: den der Liebe, des Einsseins. Gemeinsame Strahlkraft, die Jesus reflektiert, stellt jedes kleinliche Zehnkampfgebaren in den Schatten. Daran, an der Liebe von uns Jesusjüngerinnen und -jüngern zueinander, wird die Welt erkennen, dass Jesus Weg, Wahrheit und Leben ist. Diese Abschiedsrede in Johannes 13 bis 17 wäre eine wunderbare Adventslektüre. ●

REKLAME